

Kremsthal-Bote

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

erscheint wöchentlich 4 mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 90 Pf. frei ins Haus 1 M. durch die Post bezogen, im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 M. 20 Pf., außerhalb desselben 1 M. 40 Pf. Einrückungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die 4spaltige Garmonzeitel oder deren Raum 6 Pf. auswärts 9 Pf.

Nr. 100

Dienstag der 3. Juli 1888.

49. Jahrgang.

Verkaufsmachungen. An die Ortsvorsteher.

Im Laufe dieser Woche müssen

- 1) Die Sportelberichte,
- 2) Die Nachweisungen von Regiebauarbeiten oder Fehlanzeigen

unmöglichbar hier einkommen.

Waiblingen, den 2. Juli 1888.

Waiblingen.

Bekanntmachung.

Der zum Stadtpfleger erwählte seitherige Stadtschultheißenamts-Assistent Pfänder hat seine Stelle als Stadtpfleger nunmehr angetreten, was hiemit bekannt gegeben wird.

Den 2. Juli 1888.

Stadtschultheißenamt.
Ebel.

A. Oberamt: L h y m.

Waiblingen.

Hochzeits-Einladung.

Wir erlauben uns, Verwandte und Bekannte zu unserer am
Donnerstag, 5. Juli
im Gasthaus zur Sonne

stattfindenden

Hochzeits-Feier

freundlichst einzuladen.

Gottlob Reinhardt
Marie Spaidl.

Morgengruss

„Wach auf! schon zieht der Frühling ein.“

Abendgruss

„Nun schliessen tausend Augen sich.“

2 Lieder für eine mittlere Singstimme mit Klavierbegleitung
komponiert von

Herm. Hirschfeld

Preis jedes Liedes 60 Pfg.

Herm. Hirschfeld, dessen volkstümliches Lied „Das Zigeunerkind“ (für hohe oder tiefe Stimme je 60 Pfg.) sich eine außergewöhnliche Beliebtheit errungen, hat 2 neue Lieder komponiert von denen der **Morgengruss** vornehmlich einen kaum geringeren Erfolg haben dürfte.

Beiden neuen Liedern lassen sich die gleichen Vorzüge nachrühmen: einschmeichelnde leicht sangbare Melodie, ansprechende, die Einastimme stützende Begleitung. Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Privatpoliklinik, Glarus.

Heilungen

Die Unterzeichneten wurden von den angeführten Leiden, durch ärztliche Behandlung mit unschädlichen Mitteln, meist ohne Berufshilfe, vollständig geheilt:

Gefichtsanschläge, Säuren. J. Neuter, Dieterle b. Biberach.
Nehlkopfkatarth, Heiserkeit, Husten, Verschleimung, Auswurf, Magenbeschwerden, Verstopfung. A. Selig, Ranzach.
Magenkatarth mit Blähungen, Aufstossen, Erbrechen, Magenschwäche, Verdauungsstörungen, übler Mundgeruch, Hämorrhoiden. J. Hettler jun., Gmünd.
Nasenkatarth, Nasenschleim, trampfart. Schmerzen, eitriger Ausfluss, Wasserbrennen; mühte den Urin stündlich mit dem Catheter entleeren. P. Frank, Großscholzheim.
Gelenkgeschl. hochgradig, heft. Entzündung und Anschwellung. A. Kaiser, Altenstadt.
Flechten, hartnäckig, trocken, seit 14 Jahren. J. Kasper, Leudersdorf.
Blutschicht, Blutarthrit, Mattigkeit; Mutter: Kopfschmerzen. A. Lüthy, Wetzten.
Lungenleiden, Tuberculose, heft. Husten, Auswurf, Engbrüstigkeit, Athembeschwerden, Magenkatarth, Druck, Blähungen, Aufstossen. A. Wiggli, Erstbühl-Loche.
Rheumatismus. J. Groninger, Dölsdorf.
Darmkatarth, Durchfall, schmerzhafter Stuhlgang, heft. Bauchschmerzen, Drüsenleiden, Anschwellungen, stief. Wunden. N. Hettler, Cortaillard.
Darm- und Magenkatarth, Blähungen, Aufstossen, Herzwasser, Bauchschmerzen, starke Verstopfung, blut. Stuhl, heft. Ausschläge; Mutter seit 3 Jahren, Magenbeschwerden, Druck, Kopfschmerz, Mattigkeit, Schwäche. K. Eisenhut, Gfalten b. Leuzen.
Kropf, Halsanschwellung seit 17 Jahren. A. Blaser, Landoing.
Bettläger, Nasenschwäche. Alter 17 J. G. Hollinger, Lauen.
Haarausfall, Gähneraugen, Schuppen, Reizen. H. Müller, Eichwilb.
Lungenkatarth, Luftröhrenkatarth, Husten, Auswurf, Verschleimung, Athembeschwerden; Bruder: Bettläger, Nasenschwäche 15 J. alt. G. Schärer, Wälen.
Krämpfe, Flechten, Sommersprossen, Unterleibschmerzen. Frau Chener, Cham.
Gebärmutterleiden, Flechten, Schwäche, Kreuzschmerzen. Frau Chener, Cham.
Leberflecken, unreine Gesichtshaut. J. Witz, Hagendorf.
Fußgeschwüre, Salbfl. Entzündung, Magenbeschwerden. Frau Weyler, Brittnau.
Warzen im Gesicht. A. Neppi, Rapperswil.
Magenkatarth, Magenkrämpfe, Drücken, Aufstossen, Verdauungsstörung, Rheumatismus, herumfabrend in verschied. Körpertheilen. C. F. Utiger, Baar.
Sommersprossen. Louis Gay, Genève.
Nasenspitze mit Ausschlag. Frau Postmann, Eichwilmar.
Keine Geheimmittel. Nur wenn es der Geheilt ausdrücklich erlaubt, erfolgt Veröffentlichung von Zeugnissen; in allen anderen Fällen strengste Verschwiegenheit!
In der Poliklinik wirken 4 erfahrene pract. Aerzte. Die Leitung ist in Händen eines tüchtigen approbirten Arztes. Schwierige Fälle werden gemeinsam berathen, was für die Patienten von großem Vortheile ist. „2250 Heilungen, meist in den Jahren 1886 und 1887. Brochure: „Behandlung und Heilung von Krankheiten“ wird gratis und franco versandt. Tuentelstliche Sprechstunden durch einen in Deutschland approbirten Arzt: in Stuttgart, Alleenstraße 311, jeden Sonntag, Montag und Dienstag; in Karlsruhe, Neuwaldanlage 7, jeden Mittwoch; in Mannheim, Schwesingerstraße 161, jeden Donnerstag; in Strassburg, Steinstraße 547, jeden Freitag und Samstag, von Morg. 9 Uhr bis Nachm. 5 Uhr.“ Man adressire: „An die Privatpoliklinik, Kirchstraße, Glarus (Schweiz).“

Carbolineum Krause.

Bestes Anstrich- & Holzconservirungs-Mittel. Stärker und wirksamer als jedes Concurrrenzprodukt. Absolut sicher wirkend gegen Fäulnis, Schwamm- & Salpeterauschwüngen etc. etc. & dabei bedeutend billiger wie Delfarbe.

Alleinverkauf engros & en-détail für Waiblingen und Umgebung bei Fr. Mayer vorm. Sirt jr. Waiblingen.

Abonnements

auf die

Cannstatter Zeitung

Amts- & Anzeigebblatt für Stadt & Bezirk Cannstatt zugleich Fellbacher & Untertürkheimer Anzeiger werden von allen Postämtern und Landpostboten zum Preise von M. 1 20 pro Quartal ohne Postzuschlag entgegengenommen.

Anzeigen jeder Art finden in der

Cannstatter Zeitung

grösste und wirkungsvollste Verbreitung.

Lehr-Verträge Miet-Verträge

sind zu haben bei

C. F. BUCK.

Waiblingen.

Ein größeres Geschäfts-Lokal

von etwa 3 großen hellen Zimmern nebst einer Wohnung mit 4-5 Zimmern auf Jacobi oder Martini gesucht. Gest. schriftl. Offerte mit ausführl. Lokalbeschreibg. und Preisangabe befördert die Exp. d. Bl.

Waiblingen.

Ein heizbares

Zimmer

für eine einzelne Person hat bis Jacobi zu vermieten.

Ebenfalls ist auch ein größerer

Scheunenboden

zu vermieten.

Bei wem? sagt die Redaktion.

Waiblingen.

Acker-Verkauf.

31 Ar 30 Meter Acker, die Hälfte mit Halmfrucht angeblümt, die andere Hälfte in der Brach hat zu verkaufen Wer? sagt die Redaktion.

Pfirsichblüthen-Seife

von prächtvollstem Wohlgeruch, erzeugt durch ihren starken Glycerin-gehalt eine zarte, geschmeidige, blendend-weiße Haut. Vorrätig à Pack. enth. 3 Stück 40 Pf. bei Th. Daiber.

Die Verlagshandlung von A. Pfaffsch & Co. in Stuttgart liefert kostenlos und franco die Broschüre:

Behandlung, Heilung von Krankheiten

ein Ratgeber für alle Leidende

Medicinal-Cokayer

chem. untersucht von Dr. Sendtner, München vom Weinbergbesitzer Ern. Stein

in Erdö-Benye bei Tokay.

garantirt rein, als vorzügliches Stärkungsmittel bei allen Krankheiten empfohlen, verkauft

zu Engros-Preisen bei Apoth. Marggraf, Waiblingen.

Frachtbriefe

sind zu haben bei C. F. Bud.



W SAFE B
 Beschreibt die Krankheiten der
NIEREN, LEBER
 und **BLASENLEIDEN**
 sowie deren secundäre Krankheiten:
 Magen-, Weibliche und
 Allgemeine Schwäche;
 Rheumatismus & Gicht.
 Franco & Gratisversandt
 H. H. WARNER & Co.
 Frankfurt a. M.

WARNER'S CURE

Jede Dame versuche

Bergmann's Lilienmilch-Seife von Bergmann u Co., Berlin u. Frankfurt a. M. Dieselbe ist vermöge ihres vegetabilischen Gehaltes zur Herstellung und Erhaltung eines zarten, blendend weißen Teints unerlässlich. Vor. à Stück 50 Pf. bei Th. Daiber.

Ämtliche Nachrichten.

Bermöge Höchster Entschliessung vom 12. Juni haben Seine Königl. Majestät die erlebte evangelische Pfarrei Duoch, Dekanats Waiblingen, dem Pfarrer Nestle in Hochberg, desselben Dekanats, gnädigst übertragen.

Württemberg.

Ca n n s t a t t, 27. Juni. Wegen der in den letzten Jahren so zahlreichen Raupennester möchten wir besonders die Baumbesitzer darauf aufmerksam machen, daß zur Vernichtung derselben gegenwärtig die beste und günstigste Gelegenheit ist, weil die Zeit des Verpuppens der Raupen augenblicklich da ist. Diese Gelegenheit zum Ausrotten der Nester sollte deshalb nicht versäumt werden, weil, wenn die Puppe zum Auskriechen kommt, was gegen den Herbst gewöhnlich der Fall ist, sie von ihrem seitherigen Orte aus, also vom Zweige des Baumes ab, sich auf die Erde herabläßt und im Boden zu überwintern trachtet. Ist nun der Winter zu ihrer weiteren Entwicklung im Boden ungünstig, z. B. sehr feucht oder abwechselnd in der Temperatur, so geht dadurch ein großer Teil zu Grunde und es giebt kein Raupenjahr. Ist dagegen der Winter der Entwicklung günstig, was ja nicht voraussehen ist, so kann auch der gleichgiltigste Baumbesitzer ausrechnen, in welchem Verhältnisse seine Bäume das kommende Jahr von Raupenfraß zu leiden haben werden, wenn alle die Puppen, die jetzt an einem jeden Baum hängen, als Insekten auskriechen und im Frühling ihre Eier an die jungen Blättchen legen. Wenn also einem Baumbesitzer die Pflege seiner Bäume auch nur ganz gering am Herzen liegt, er sie weder düngt, noch von altem abgestorbenen Holze befreit und eben wachsen läßt, was will, so sollte ihm wenigstens das einleuchtend sein, daß wenn er die Raupenpuppen von seinen Bäumen jetzt nicht zu entfernen und das Verpuppen im Boden zu verhindern sucht, er vielfach daran schuld ist, wenn seine Bäume das kommende Jahr ganz anders als diesmal abgefressen und natürlich auch keinen Ertrag liefern werden. Sogut jetzt die Kirschchen vielleicht vermittelt Leitern hoch vom Baume herabgeholt werden, könnten doch auch diese Raupennester unschädlich gemacht werden, und es fragt sich noch, ob diese nicht besonders schwierige Arbeit sich im Verhältnisse nicht ebenso lohnen wird, als der Erlös aus den Kirschchen. Nicht unterlassen zu bemerken möchten wir auch, daß gerade diese Sorte von Raupen von den Vögeln sehr wenig vertilgt wird, daß sie sich also ganz behaglich entwickeln und fortpflanzen können, so lange, wie gesagt, die Witterung kein Halt gebietet.

S e i d e n h e i m, 29. Juni. Auf dem heutigen Viehmarke zu Siengen hatte ein Bäuerlein von Altenberg großes Mißgeschick. Er steckte so recht unvorsichtig den Erlös für einen Stier, 130 Mk. in die äußere Tasche seines Rockes. Dies muß ein zu Taschendiebstahl veranlagter Mensch gesehen haben, denn die ganze Summe wurde ihm gestohlen. So hat er nun wohl den „Heufresser“ los, aber hat kein Geld. (W. Lds.-Ztg.)

U l m, 29. Juni. Ein junger Russisch-Pole, der seit längerer Zeit sich auf der Wanderschaft befand, verstand es, wie die W. Lds.-Ztg. mitteilt, während der Dauer der letzteren noch Ersparnisse zu machen, denn es wurden bei seiner kürzlich hier wegen Bettels erfolgten Verhaftung Postscheine über 300 Mk. bei ihm vorgefunden, welche der „arme Reisende“ als Ersparnisse seinen Angehörigen nach Hause geschickt hatte.

W a l d s e e, 29. Juni. Heute ertrank im Stadtsee Frau Wagner St. von hier. Die noch junge Frau bekam beim Ausschlagen der Kindswäsche das Uebergewicht oder vielleicht auch einen Schwindelanfall und stürzte von der in den See hineinragenden Brücke kopfüber ins Wasser, wo sie, bevor eine herbeigeeilte Nachbarin ihr Hilfe leisten konnte, unter sank. Obwohl die Verunglückte sehr rasch geborgen werden konnte, waren Wiederbelebungsversuche erfolglos.

F r i e d r i c h s h a f e n, 27. Juni. Heute mittag ist ein Kind von ca. 4 Jahren bei dem Seerundell nächst dem Hotel Krone in den See gefallen und von den Wellen seewärts getragen worden. Ein auf der Terrasse des Kronengartens sich befindender 15 Jahre alter Kellnerlehrling Paul Miehle, Sohn des Schleppschiffsführers, sprang mit den Kleidern in den See und rettete das Kind durch Schwimmen.

Deutsches Reich.

Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht folgendes Dankschreiben des Kaisers: Schwere Tage sind über Mich und Mein Haus gekommen. Von neuem ist Mein kaum beruhigtes Gemüt tief erschüttert. Mit dem Heimgange Seiner Majestät des Kaisers und Königs Friedrich, welcher Meinem teuren Großvater so bald in die Ewigkeit folgen mußte, ist Mir der beste und liebevollste Vater, dem Faude der treueste und edelste Herrscher entrisen worden. Nur auf allzu kurze Zeit war es ihm durch ein hartes Geschick vergönnt, zum Heile seines Volkes, das er mit voller Liebe umfaßte, zu wirken. Die ganze deutsche Nation in erhabener Einmütigkeit trauert mit Mir um einen solchen Verlust und fremde Völker nehmen teil an unserem gemeinsamen Schmerze. Prachtvolle Blumen und Kränze, welche von nah und fern dem hohen Entschlafenen gewidmet worden, zahlreiche Zuschriften und Telegramme, in denen Mir herzlichste Beileid ausgedrückt wird, geben Zeugnis von der reichen Liebe und Verehrung, welche der Verewigte sich im Leben erworben hatte. Gemeinden, Vereine und einzelne Personen aus allen Teilen Deutschlands, insbesondere auch aus Elsaß-Lothringen, Deutsche auf fremdem Boden, selbst in fernen Weltteilen, soweit nur die Trauerkunde drang, haben in solcher Weise ihr warmes Mitgefühl zum Ausdruck gebracht. Es ist wahrlich rührend für Mich und gewährt Mir erhebenden Trost, Meinen geliebten Vater noch über das Grab hinaus so treu und innig geehrt zu sehen. Aus der Tiefe Meines Herzens sage Ich daher für alle diese Zeichen wahrer Teilnahme, welche Mich in den Tagen der Trübsal ausgerichtet haben, Meinen herzlichsten und aufrichtigsten Dank mit der Versicherung, daß gleich Meinen Vorfahren auch Mein ernstes Bestreben nur darauf gerichtet sein wird, in ungestörter friedlicher Arbeit das Wohl des Landes zu fördern und zu befestigen. Möge Gott Mir seinen Segen dazu geben! Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. Berlin, den 26. Juni 1888. Wilhelm.

Zu dem großen historischen Moment der Reichstagsöffnung durch Kaiser Wilhelm II. bemerkt die „Neue Pr. Ztg.“ u. A.: „Am 25. Juni 1888, das sei hier wiederholt, hat Deutschland einen großen Tag erlebt, einen Tag, wie es ihn in gewissem Sinne noch nie gesehen. Von freien Stücken haben seine Fürsten und Völker sich um den Thron des Enkels geschart, den Schwur erneut, den sie dem Großvater einst geleistet, ihm, den sie als den Weberhersteller aller Herrlichkeit verehrten. Damit ist bekundet worden, daß wir immer auf unsere inneren Feinde keine Rechnung bauen wollte, sich eines schweren Irrtums schuldig machen würde. Dem Ausland gegenüber steht Deutschland zusammen wie ein Mann. Wer seine Krone rauben will, der mag sie holen.“

Berlin, 29. Juni. Prinz und Prinzessin Heinrich werden heute Nachmittag um 4 Uhr Berlin verlassen und sich nach Kiel begeben, um dort ihren Aufenthalt zu nehmen.

Berlin, 30. Juni. Generalleutnant v. Caprivi hat seine Entlassung als Chef der Admiralität erhalten und ist zugleich zum Commandeur des 9. Armeekorps ernannt worden.

Eine interessante Mitteilung macht das Londoner Blatt „Thrut“: Die Kaiserin Wittve Viktoria werde den Herbst mit ihren drei jüngeren Töchtern in Schottland zubringen, zu welchem Zwecke ihr die Königin das Schloß Abergeildie zur Verfügung gestellt habe. Die Hochzeit der Prinzessin Viktoria von Preußen mit dem Prinzen Alexander von Battenberg werde alsbald nach dem Ablauf der Trauer in aller Stille in England stattfinden, wo das Paar nach seiner Vermählung dauernd wohnen werde. Selbstverständlich stehen dem vielberufenen Eheprojekt jetzt durchaus nicht mehr jene Gründe wie vor zwei Monaten gegenüber. Immerhin bleibt aber Bestätigung abzuwarten.

Saüher veröffentlichte Zusammenstellungen des Honorars, welches Sir Morell Mackenzie für die Behandlung Kaiser Friedrichs erhalten hat, waren, wie dem „B. Z.“ von wohlunterrichteter Seite mitgeteilt wird, nur annähernd richtig. Die Gesamtsumme, mit früheren Honoraren, Reiseentschädigungen u. s. w. überstieg 300,000 Mark. Seit Mackenzie dauernd um die Person Kaiser Friedrichs war, erhielt derselbe ein tägliches Honorar von 80 Sovereigns, oder über 1600 Mark. Das Honorar überstieg aber die gewöhnlichen Einnahmen des Arztes in

England nicht, da derselbe für jede Consultation 2 Sovereigns beansprucht und oft täglich von mehr als 40 Personen zu Rate gezogen wurde.

Der Reichskanzler dürfte in einigen Tagen Berlin verlassen. Die letzten Monate haben an seine Kräfte Ansprüche gestellt, welche an sich, abgesehen vom Alter des Fürsten, es vollauf erklärlich erscheinen lassen, daß er der Ruhe bedarf.

Im Elstertal im sächsischen Voigtlande hat unweit Berga dieser Tage eine Wasserhose bedeutende Verwüstungen angerichtet. Dieselbe glied einem riesenhaften Trichter, der oben mit den Gewitterwolken in Verbindung stand. Unter gewaltigem Nordsturm nahm sie ihren Weg von den Höhen ins Thal. Dächer und Giebel wurden niedergedrückt, starke Bäume wie Streichhölzer geknickt, andere, die ein Mann kaum umspannt, wie Strohhalme über der Wurzel abgedreht, schwere Baumäste wurden mit fortgeführt und turmhoch emporgewirbelt, um schließlich krachend auf die Dächer niederzuschauen. Der namentlich durch starken Baumbruch in Gärten und einigen Waldstücken angerichtete Schaden ist ganz bedeutend.

Ausland.

Ein großartiger Schwindel wurde im Postbureau von Cremona entdeckt. Wie man dem Berl. Tzbl. schreibt, wurden daselbst innerhalb kurzer Zeit nicht weniger als 900,000 Fres. unterschlagen, und zwar von einem Beamten, der Vorstand des dortigen kirchlichen Wahlvereins war. Der saubere Vogel, der bei dem Klerus von Cremona in ganz besonderem Ansehen stand, ist über die Grenze geflohen.

In dem Dorfe Boccard nächst Kaschau kam es anlässlich einer Bauernhochzeit, wie der Pestier Lloyd erfährt, zu schrecklichen Szenen. Die Bevölkerung weigerte sich, die Braut aus dem Dorfe zu entlassen, und als dies dennoch geschah, steckten einige Bursche das Dorf in Brand. Nun kam es zu einer Mezelei, wobei mehrere Bauern getötet und viele verwundet wurden. Die von der Kaschauer Gendarmerie entsandete Mannschaft stellte endlich die Ruhe her und verhaftete die Räubersführer.

Aus Pest kommt die entsetzliche Meldung von einem Mord und Selbstmord. Der Feldwebel Jolley vom 69. Infanterieregiment stürzte ein unbekanntes, anscheinend dem dienenden Stande angehöriges Mädchen aus dem Fenster des dritten Stockes der Karlskaserne auf die Straße hinab. Das Mädchen war auf der Stelle tot. Sodann machte Jolley vermittelst eines Dienstgewehres durch einen Schuß seinem eigenen Leben ein gewaltiges Ende.

Heuschreckenplage in Algerien. Die Lage in Algerien wird immer verzweifelter. Der Heuschreckenplage, die nach officiellen Berechnungen dem Lande über 40 Millionen gekostet, ist eine furchtbare Dürre gefolgt und zu Tausenden irren die Araber- und Beduinen hungernd und raubend durch das Land. Die Umgegend Suelmas, Cun-Armaras und Sollaona befindet sich in offener Rebellion, da die Behörden versuchten, die Räuberheeren der halbverhungerten Landbewohner zu bestrafen. Gendarmerie, unterstützt von Spahis, ist zur Wiederherstellung der Ordnung nach den aufrührerischen Distrikten abgegangen. In Constantine sind Tausende von allen Mitteln entblößt, ohne Arbeit, ohne Brot. Die algerische Bank hat bereits 5 Millionen, unverzinslich, rückzahlbar in zwei Jahren, den Landbauern vorgestreckt, der Generalrat hat 500 000 Fres. Unterstützungsgelder verausgabt und den Dorfgemeinden Anleihen in Höhe von 3 500 000 Fr. garantiert, und trotzdem erklärt der Gouverneur der Provinz, Mr. Tirmay, das alles sei nichts, ein Tropfen auf einen heißen Stein, und bittet um Erlaubnis eine — Lotterie veranstalten zu dürfen.

Reichtum und Name.

Original-Novelle von Mary Dobson.

(Fortsetzung.)

Auf dem Gute und dem Gutshofe herrscht reges, munteres Treiben; es war Erntezeit, die das schönste Sommerwetter begünstigte, und der Baron wie der Inspektor die ganzen Tage thätig, so daß Helene ihren Gatten kaum mehr als einige Stunden sah, aber voll Interesse den von ihm geleiteten Arbeiten folgte. Aber auch sie war beschäftigt, die große Haushaltung, von der ihre Schwiegermutter so viel gesprochen, nahm ungeachtet der geschickten Haushälterin viel Zeit in Anspruch, zudem mußte schon für den Winter gesorgt werden. Auch reifte die heiße Sommerjonne schnell, und allabendlich schaffte der Gärtner an Früchten und Gemüse in's Haus, was am folgenden Tage viele fleißige Hände bearbeiteten, und Vorratskammern und Keller sich zu füllen begannen. Auch im Treibhaus gedieh alles zur allgemeinen Freude und Bewunderung vortrefflich; die ersten Aprikosen, Pfirsiche und Melonen hatten die Tafel geziert, die schweren Trauben gingen der Reife entgegen, und scherzend hatte eines Mittags der Baron gesagt, daß man des so schwer zu findenden Kunstgärtners süßlich entbehren könne, da seine Frau die allergeheiligste Kunstgärtnerin sei. In Eberstorff, wo ebenfalls die Ernte beschafft ward, war noch keinerlei Veränderung eingetreten. Der Freiherr hatte seine Mutter mehrfach besucht, sie aber stets aufgeregt und verstimmt gefunden, nach Helene hatte sie nicht gefragt, da sie wahrscheinlich durch ihre Kammerjungfer, welche verschiedentlich in Greifenberg gewesen, von dem dortigen Stand der Dinge unterrichtet war.

Die Baronessen waren auch noch nicht wieder im Vaterhause gewesen, eben so wenig hatte Graf Bruno seine Verwandten besucht, doch sehnte sich Wanda nach Greifenberg, nach Helene nach ihrem Stübchen und dem Garten, in dem sie als glückliches Kind gespielt, und hatte schon mehrfach aber vergeblich um die Erlaubnis zu einem Besuch daselbst bei ihrer Mutter angehalten. Bei der nächsten Anwesenheit ihres

Sohnes sagte die Freiherrin, nachdem er nach ihrem Befinden gefragt: „Theodora und ich wollen in ein Seebad. Der Arzt ist ebenfalls der Ansicht, daß nur ein solches wohlthuend auf meine so heftig erregten Nerven wirkt und sie wiederum stärkt.“

„Ich bin ganz Deiner Ansicht, Mutter, Helene und ich haben noch kürzlich.“

„Es ist mir wirklich gleichgültig, Arnold, was Du mit Deiner Frau gesprochen.“ Die Sache aber ist abgemacht, in acht Tagen reisen wir nach Ostende, Bruno, der längeren Urlaub erhalten, begleitet uns — der Trauer wegen erfordert unsere Toilette einige weitere Vorbereitungen.“

„Und Wanda? Geht sie nicht mit nach Ostende?“

„Wanda ist gesund, ich finde, das Geld kann erspart werden — besorge nur die für mich und Theodora erforderliche Summe.“

Wende Dich deshalb nur an Blumenthal, Mutter, er hat die letzten fälligen Gelber schon lange erhalten. Aber auf Wanda zurückzukommen, sie kann doch nicht allein hier in Eberstorff bleiben? Laß sie zu uns nach Greifenberg kommen.“

„Wäre nur die Gräfin Kleeburg nicht krank, ich würde sie unbedingt zu ihr schicken.“

„Mutter, es ist doch nur natürlich, wenn Du während Deiner Abwesenheit Wanda mir anvertraust! Was soll sie in Kleeburg.“

„Nun, so mag sie so lange zu Dir gehen, und wirst Du ja im Stande sein, Deine Schwester zu hüten!“

„Laß mich sie schon heute mitnehmen, Mutter“, bat der Sohn, deren letzte Bemerkung mit Stillschweigen übergehend. Die Baronin zögerte, ehe sie mit merklicher Betonung erwiderte:

„Um Dir zu beweisen, wie gern ich Deine Wünsche erfülle, nimm Wanda auf einige Tage mit. Es ist heute Dienstag — am nächstfolgenden Donnerstag reisen wir, laß sie also am Sonnabend zurückkommen, es ist mir wichtig, da wir Alle am Sonntag zur Kirche fahren wollen.“

Wanda fuhr nur zu gern mit ihrem Bruder und erfuhr jubelnd, welche Erlaubnis er ihr erwirkt. Unterwegs erzählte sie ihm in ihrer lebhaften, fast kindlichen Weise, was sich während ihres Aufenthalts in Eberstorff zugetragen und fügte endlich hinzu:

„Verlaß Dich darauf, Arnold, Bruno und Theodora werden sich nächstens verloben, Mama ist ganz damit einverstanden und hat mir kürzlich gesagt, daß sie glücklich sein würde, ihre Tochter als Gräfin Eberstorff zu wissen.“

„Auch ich bin mit dieser Verlobung einverstanden, Wanda“, erwiderte ihr Bruder, „Theodora gehört in die Residenz und an den Hof, sie hat die Mittel zu einer Ausstattung, dazu eine jährliche Einnahme — Bruno ist ebenfalls so schlecht nicht gestellt und Mama wird sich freuen, sie oft bei sich in Eberstorff zu sehen. Weißt Du aber, weshalb ich Dich mitgenommen?“

„Nein, ist etwas Besonderes geschehen? Helene ist doch nicht krank?“ „Dann hättest Du mich sicherlich nicht in Eberstorff gesehen! Nein, wir begehen übermorgen einen wichtigen Festtag — kannst Du nicht errathen?“

„Ich wüßte doch nicht“, entgegnete nachdenklich die kleine Baronesse, „aber Arnold“, fügte sie dann schnell hinzu, „es ist doch nicht Helene's Geburtstag.“

„Ja, Wanda, und vermutlich kommt ihr Bruder — er hat es in seinem letzten Schreiben angedeutet.“

Es war gut, daß die Dämmerung eingetreten, auch der Freiherr von seinen Gedanken in Anspruch genommen ward, sonst hätte er unfehlbar die plötzliche, verräterische Note auf dem noch so kindlichen Antlitz seiner Schwester gesehen. Jetzt aber blieb ihm diese verborgen und er fuhr fort:

„Ich wollte wenigstens Dich in Greifenberg haben, und habe auf diese Weise Deinen Besuch veranlaßt. Weißt Du schon, daß Du bei uns bleibst, wenn Mama und Theodora nach Ostende gehen?“

„Das ist mir eine neue, große Freude, Arnold, dann fetere ich auch im September meinen Geburtstag in Greifenberg, wo es mir tausendmal besser gefällt als in dem düsteren Eberstorff! Aber ich habe kein Geschenk für Deine Frau, rathe Du mir.“

„Schenke Ihr Deine treue, schwesterliche Liebe, Wanda, Sie hat keine Schwester.“

„Ich habe sie schon lange gleich einer Schwester geliebt — aber horch, Arnold, ein Posthorn!“

„Wirklich eine leere Extrapost, die von Greifenberg zurückkommen scheint“, und den Postillon anrufend, erfuhr der Freiherr bald, daß auf seinem Gute ein Gast angelangt sei, der nur Richard Kranzler sein konnte. In seiner Freude über das wirkliche Eintreffen desselben, übersah er nochmals die merkliche Aufregung seiner Schwester, die sie jedoch gewaltsam bezwang; und als sie endlich den Gutshof und das Haus erreichten, wo Richard Kranzler neben seiner Schwester auf der Treppe stand, da konnte sie mit unbefangener Freundlichkeit die Geschwister begrüßen, und reichte ebenso unbefangenen Richard Kranzler die Hand.

„Wanda! meine liebe Wanda! rief Helene, Ihre jüngste Schwägerin in ihre Arme schließend, während die beiden Männer sich ebenso herzlich begrüßten, und sich an ihren Gatten wendend, fügte sie hinzu: „Wirklich, Arnold, Du hast mir eine unaussprechlich große Freude bereitet.“

„Für die mir hier schon der Lohn geworden“, erwiderte der Freiherr, Richard Kranzler's Hand noch immer in der seinen haltend. „Sei mir nochmals herzlich willkommen, Richard.“

„So ist's recht, Arnold!“ sagte dieser, das glückstrahlende Ehepaar betrachtend. „Ich konnte kaum das Ende meiner Reise erwarten, um

die Erfüllung meiner, hier Deiner Frau ausgesprochenen Prophezeiung zu sehen, die sie mir in ihrem letzten Brief angedeutet!

„Eine Prophezeiung? entgegnete lachend Arnold von Greifenberg. „Hatte denn schon etwa Dein Scharfblick —“

„Mein Scharfblick hatte allerdings schon entdeckt, daß Ihr Beide mit sehr gefährlichem Feuer spieltet, und Euch auch schon merklich verbrannt hättet.“

Der Baron umfaßte seine schöne, ihm errötend entgegen lächelnde Gattin, welche, nachdem Alle das Wohnzimmer betraten, sagte:

„Arnold, wir haben nur auf Dich mit dem Abendessen gewartet — der arme Richard hat auf der ganzen Reise nur ein schlechtes Frühstück genossen —“

„So laß vor allen Dingen schnell anrichten, liebe Frau“, erwiderte er ihr, „denn auch Wanda und ich empfinden Hunger und Durst, nicht wahr, Schwesterchen?“ und sich mit Helenen nach dem Eßsaal begebend, überließ er es Richard Kranzler, seine Schwester dahin zu führen.

Der folgende Morgen brachte die Tagesgeschäfte, denen sich auch die Gutsbesitzer nicht entziehen konnte, wenigstens sich nicht entzog, denn der Baron ritt frühzeitig in's Feld, um an verschiedenen Stellen nach den Erntearbeiten zu sehen, und seine Gattin ordnete und beriet mit der Haushälterin, da für den nächsten Tag, der seinem Wunsche gemäß festlich begangen werden sollte, mancherlei Vorbereitungen erforderlich waren. Ihr Gast war nach seinem Zimmer gegangen, um die verschiedenen Kisten auszupacken, die er mitgebracht und die Geschenke für Schwager und Schwester aus dem Orient enthielten; Wanda aber suchte sich nach ihrer Weise zu unterhalten, sie hatte schon sämtliche Leute des Hauses begrüßt, die Frau des Vogt's auf dem Hofe besucht, die ihr schnell Alles berichtet, was während ihrer Abwesenheit auf dem Gute vorgegangen, und sich dann nach dem Garten begeben, um ihre Lieblingsplätze aufzusuchen, nach denen sie sich in Eberstorf oft gesehnt, wo Alles ihr fremd und so wenig heimisch war. Zuerst sah sie sich nach einigen Blumenbeeten um, die sie vor einem kleinen Pavillon angelegt hatte, und da sie sie besonders gepflegt fand, wollte sie eben dem Gärtner für die gehabte Mühe danken, als sie Schritte vernahm und Richard Kranzler kommen sah. Obgleich sie ihn schon beim Frühstück getroffen und sich mit ihm auch unterhalten hatte, erschrad sie bei seinem unerwarteten Anblick so heftig, daß sie die Farbe wechselte. Ihr erster Impuls war, zu entfliehen, allein sie besann sich und sich so gut wie möglich fassend, blieb sie bei ihren Beeten und erwartete seine Anrede. Richard Kranzler aber war die Bewegung des jungen Mädchens nicht entgangen; sein Auge hatte dabei in unverkennbarer Freude aufgeleuchtet, er hatte hastig einige Schritte gethan, sich ihr dann langsamer genähert, und als er sie erreichte, fragte er, sie ruhig anblickend:

„Ohne Zweifel lieben Sie Blumen, Baronesse, oder hat es eine besondere Bewandnis mit diesen Beeten?“

„Ja, ich liebe in der That die Blumen sehr, und diese Beete habe ich selbst angelegt, nachdem mein verstorbenen Papa mir hier diesen Pavillon hatte bauen lassen“, antwortete Wanda mit noch leicht errötheter Stimme, sich zugleich zum Gehen wendend.

„Da solche Erinnerungen sich an diesen Fleck hier knüpfen, so ist es wohl ein Lieblingsplatz von Ihnen geworden?“ fuhr er fort, offenbar in der Absicht, das Gespräch zu verlängern.

„Ja“, entgegnete die ruhiger gewordene Wanda, „ich habe hier auch manche frohe Stunden zugebracht, und Arnold hat mir versprochen, daß dies Häuschen unverändert bleiben soll, wie ich es eingerichtet: Es ist verschlossen, sonst würde ich es Ihnen zeigen.“

Ihr Begleiter betrachtete sie mit unverhohlener Theilnahme, und nach einer momentanen Pause sagte er:

„Sie haben in diesem Garten gewiß noch andere Lieblingsplätze, gnädiges Fräulein, denn wo man glückliche Kindheit verlebte —“

„O gewiß, Herr Kranzler!“ antwortete die jetzt ganz gefasste Wanda. „Ich könnte Ihnen noch verschiedene zeigen, die ich selbst noch nicht wiedergesehen —“

„Ich stehe zu Befehl, Baronesse, und begleite sie, wohin Sie mich führen.“

Sie schlugen einen durch hohe alte Bäume begrenzten Weg ein, und Richard Kranzler fuhr fort: „Gefällt es Ihnen in Eberstorf gnädiges Fräulein?“

„Nein, ich bin lieber in Greifenberg“, entgegnete Wanda, „es ist dort, wie es immer gewesen, still und traurig! Ich freue mich auch, längere Zeit wieder hier bleiben zu können!“

„Würde es Ihnen nicht Freude gewähren, einmal den Winter in der Stadt zu verleben?“

„Gewiß!“ antwortete Wanda, und ihre Augen leuchteten lebhafter. „Aber dies Jahr ist der Trauer wegen nicht daran zu denken. Bruno wollte Mama bereden, mich bei Hofe vorzustellen —“

„Dieser Ceremonie müssen sich wohl alle jungen adeligen Damen unterwerfen?“ fragte lächelnd Richard Kranzler.

„Ich habe erklärt, daß ich es nicht will — mich kann doch Niemand dazu zwingen“, antwortete seine Begleiterin, ihn ohne Scheu jetzt anblickend.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

— Zahlenpiel. Ein wunderbarer Zufall ist es, daß Kaiser Wilhelm I. bei seinem Hinscheiden genau so alt war wie sein Sohn, sein ältester Enkel und ältester Urenkel zusammen. Der greise Helidenkaiser zählte 91 Jahre, Kaiser Friedrich 56, Kaiser Wilhelm II. 29 und der nunmehrige Kronprinz 6, zusammen also 91 Jahre.

Redaktion Druck und Verlag von F. C. Buch in Waiblingen.

— (Boulanger und der dänische Schuljunge). Vor einer Woche etwa weitete ein Kopenhagener Schuljunge mit seinem Onkel, daß Boulanger ihm schreiben und auch seine Photographie schicken werde. Der Onkel meinte zwar, so einfältig sei Boulanger nicht, wogegen der Schuljunge behauptete, Boulanger werde sich durch seine Freundschaft nur geschmeichelt fühlen. Der Bursche stümperte einen französischen Brief zusammen, er versicherte Boulanger, er gehöre zu seinen wärmsten Verehrern, und er und seine Mitschüler setzten große Hoffnungen auf den tapferen General. Der Brief ging ab und was geschah? Mit umgehender Post traf ein eingeschriebener Brief ein, welcher das Bild Boulangers in großem Format enthielt und folgende Umschrift trug: „A un brave étudiant danois, ami de la France. Général Boulanger, Soldat quand même.“ d. h.: „Einem tapferen dänischen Studenten und einem Freund Frankreichs. General Boulanger, Soldat trotz alledem.“ Dieses letzte Wort „Soldat trotz alledem“ bezieht sich auf einige Weilschmerzbezeugungen, worin die Entlassung des Generals bedauert war. „Der tapferer Student“, ist, wie man sich wohl denken kann, höchst vergnügt über den gelungenen Späß.

— (Elektrisches.) Ein in London lebender französischer Ingenieur Namens d'Humy hat eine automatisch wirkende elektrische Batterie konstruirt, welche es ermöglicht, Wohnungen, Geschäftslokale etc. ohne alle Schwierigkeiten und Umständlichkeiten bei sehr geringen Anlagelkosten elektrisch zu beleuchten. Der Erfinder hat eine größere Anzahl von Fachleuten vor einigen Tagen in seine Ateliers geladen und ihnen seinen Apparat zur Prüfung vorgelegt. Die neue Beleuchtungsmaschine besteht aus einer Röhre in der Höhe von einem Meter und arbeitet ohne jeden Lärm. Die Batterie sei im Stande, elektrisches Licht für 10 bis 50 Lampen mit einer Lichtstärke von 10 Kerzen auf die Dauer von ca. 8000 Stunden zu erzeugen, ohne daß hierzu irgend welche Manipulation erforderlich wäre. Die Maschine könne in Wohnräumen in jeden beliebigen Schrank gestellt werden und arbeite ganz geräuschlos. Der in den Verbindungsdrähten laufende elektrische Strom könne auch zu telegraphischen und telephonischen Zwecken verwendet werden. Der Erfinder wird seinen patentierten Apparat in einer Abteilung der französischen Weltausstellung im nächsten Jahre ausstellen.

— (Der medizinische Hauptreferent.) Ein wohlsituirter praktischer Arzt wird von seiner Patientin gedrängt, einen Professor zum Konsilium zu bitten. Er entspricht dem Wunsche, obwohl er im vorhin überzeugt ist, daß der Konsiliar der Meinung des Ordinarius beipflichten wird. Am späten Nachmittag kommt man zusammen. Der Professor hat opulent gespeist und steigt nur mühselig die drei Treppen hinauf, allwo ihn der Ordinarius bereits an der Seite der nervös zitternden Patientin erwartet. Der Fall ist sehr einfach: hysterische Zustände, zu deren Bekämpfung der Konsiliar ebenso wenig beitragen kann wie der Ordinarius. Nach einigen Fragen erklärt der Professor, sich mit dem praktischen Arzte zur Besprechung zurückziehen zu wollen. Während die Patientin in größter Erregung die Ergebnisse dieser Besprechung erwartet, findet im Salon folgendes Zwiegespräch statt: Professor: Wie legen Sie, lieber Kollege, Ihr Bargeld an? Arzt: Renten und Prioritäten liebe ich. Wenn man nicht viel hat, so muß man vorsichtig sein. Professor: Sehr löblich, aber ich habe . . . Loose, die Zinsen tragen und nebenbei Treffer in Aussicht stellen. Kaufen Sie sich doch gleichfalls diese Loose. Der Arzt acceptirt den Rath des vielerfahrenen, reichen Professors mit Dank. Nachdem sich der Professor ein wenig ausgeruht hatte, erhebt er sich, betrat wieder das Zimmer der Patientin und eröffnete: „Gnädige Frau, wir haben uns eingehend mit Ihren Zuständen beschäftigt und ich billige die Anschauungen und Rezepte meines Kollegen vollständig. Wird schon besser werden! Nur Geduld! Adieu!“ Einige Zeit später sehen sich Professor und praktischer Arzt bei einem anderen Konsilium. Unter freundlichstem Lächeln rathet der Doktor dem Professor ins Ohr: „Danke noch einmal für Ihren Rath. Habe 10,000 Gulden gewonnen. Thut sehr wohl.“ Professor (wogwollend): Freut mich! Man muß die jüngeren Aerzte mit Wissen und Rath unterstützen.

Schiffahrts-Nachrichten.

Mitgeteilt von J. M. Schöffel in Waiblingen.
Der Schnelldampfer *Lahn* ist am 29. Juni wohlbehalten in New-York angekommen.
Der Postdampfer *America* ist am 27. Juni wohlbehalten in Baltimore angekommen.

Burlin-Stoff, genügend zu einem ganzen Anzuge (3 Meter 30 Centimeter), reine Wolle und nadelfertig zu **M. 7.75**, **Rammgarnstoff**, reine Wolle, nadelfertig, zu einem ganzen Anzuge zu **M. 15.65**, **schwarzer Tuchstoff**, reine Wolle, nadelfertig, zu einem ganzen Anzuge zu **M. 9.75** versenden direct an Private portofrei in's Haus **Burlin-Fabrik-Depôt Oettinger & Cie., Frankfurt a. M.** Musterkollektionen reichhaltigster Auswahl bereitwilligst franko.

Waiblingen.

Haus-Verkauf.

Die Erben des verstorbenen **Christian Heinrich** beabsichtigen ihr Haus samt Burzgarten und Brunnenanteil unter günstigen Bedingungen zu verkaufen und kann mit Gemeinderat **Breher** jederzeit ein Kauf abgeschlossen werden.

